Franz Boas. Kultur, Sprache, Rasse

Friedrich Pöhl, Bernhard Tilg (Hrsg.), Franz Boas – Kultur, Sprache, Rasse. Wege einer antirassistischen Anthropologie, Münster (LIT Verlag) 2011, 2. Auflage, 192 S., 19,90 €

Die Rolle der Anthropologie und Ethnologie für die Entwicklung des wissenschaftlichen Rassismus stand in den letzten Jahren wiederholt im Fokus der Forschung. Den Anthropologen als Ideologen der Rassentrennung setzen die Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes Franz Boas, einen Denker der »antirassistischen Anthropologie«, entgegen. Zu Ehren seines 150. Geburtstages im Jahre 2008 wurde das schmale Buch veröffentlicht, das soeben eine teilweise revidierte und um einen Artikel ergänzte zweite Auflage erfahren hat. Boas wurde 1859 in eine jüdische Kaufmannsfamilie in Minden geboren und lebte seit 1886 bis zu seinem Tod im Jahre 1942 zumeist in den USA. Boas ist eine Paradefigur der Ethnologiegeschichte, die seinerzeit von Mainstream-Ethnologen wegen seiner nicht-rassistischen Kulturtheorie als unangemessen aufgefasst wurde, heute jedoch durchaus präsent ist. Vor allem im angloamerikanischen Diskurs gilt er als Beispiel eines fortschrittlichen, seiner Zeit vorausdenkenden Forschers; im deutschsprachigen Raum ist er hingegen fast vergessen. Schwerpunkte des Buches sind seine Gedanken zum Antirassimus und sein prononcierter Deutsch-Patriotismus. Diese Schwerpunkte unterstreicht der Herausgeber Friedrich Pöhl in seiner Einleitung und

erweitert sie um eine skizzenhafte Darstellung des Boas'schen Kulturbegriffs. Pöhl unterstreicht vor allem das oft geäußerte Unbehagen des Anthropologen angesichts der rassistisch gefärbten Überlegenheitsvorstellungen: zuerst der Deutschen zu Zeiten Bismarcks, dann der weißen Amerikaner in den USA und schließlich des Nationalsozialismus. Dem »falschen Patriotismus«, wie Boas das rassistische Gesellschaftsverständnis bezeichnete, widersetzte er sich als Intellektueller auf mehrfache Art und Weise. Das hing, so Pöhl, mit seinem an Humboldt angelehnten Menschheitsgedanken zusammen. Dieses fasste Kulturen zwar als voneinander different auf, aber nicht im evolutionistischen Sinne bezogen auf deren Super- und Inferiorität. Insbesondere sprach sich Boas gegen eine Biologisierung des Kulturbegriffs aus, indem er die kognitiven Differenzen als umgebungsabhängig verstand.

Dem Verhältnis Boas' zu Deutschland sind die Beiträge von Roland Girtler und Jürgen Langerkämper gewidmet. Der erste beschreibt das Leben des Anthropologen vom aktiven Mitglied der Burschenschaft »Alemannia« zum amerikanischen, aber immer seine Deutschverbundenheit unterstreichenden Gelehrten. Sein Deutsch-Patriotismus wurde auch im Deutschen Reich bemerkt: 1935 setzte sich der Bundesleiter der Burschenschaft Andreas Bonhage bei seinen Vorgesetzten für den Verbleib Boas' in der Verbindung ein, obwohl der gesellschaftliche Druck, jüdische Mitglieder auszuschließen, bereits stark war. Boas' Patriotismus erfuhr mit Einsetzen des Nationalsozialismus einen Rückschlag, wofür er in einem bei Girtler ausführlich zitierten, 1933 verfassten, offenen Protestbrief an Hindenburg entsprechende Worte fand. Dieser Brief bildet auch das Zentrum der Ausführungen Langerkämpers über Boas' Verhältnis zu Deutschland, wie es aus der Korrespondenz mit deutschen Kollegen in den Jahren 1932/33 hervorgeht. Dabei unterstreicht er einerseits Boas' Kritik der Rassenbiologie und seinen Versuch, bedrohten Kollegen zu helfen. Andererseits vergegenwärtigt Langerkämper anhand des sich ändernden Tones der deutschen Korrespondenzpartner Boas' die fortschreitende Radikalisierung der Intellektuellen im Reich nach der Machtübernahme Hitlers. Boas, so Langerkämper, musste sich als deutscher Patriot in dieser Situation »enttäuscht und getäuscht« fühlen.

An die Frage nach Boas' Haltung zum wissenschaftlichen Rassismus und Sozialdarwinismus schließen sich die Aufsätze von Bernhard Tilg und Lee D. Baker an, die sein Engagement für die Gleichberechtigung der Afroamerikaner in den USA beschreiben. Entgegen der führenden, auch anthropologisch motivierten Meinung, die sozial und ökonomisch als unterentwickelt angesehene Situation der Afroamerikaner resultiere aus einer rassischen Minderwertigkeit, hielt Boas fest, dass die sozioökonomische Situation eher das Ergebnis der Sklaverei und Diskriminierung sei und verwies auf historische Errungenschaften in Afrika. Zudem sah er »Rasse« nicht als eine analytische Kategorie an, da seines Erachtens die Variationen innerhalb einer Rasse oft die Differenzen zwischen den Rassen übersteigen würden. Boas wandte sich nicht nur an die akademische Öffentlichkeit, sondern trat auch als Intellektueller in Erscheinung, was beide Autoren unterstreichen. Sein politisch linkes Engagement brachte ihn, wie Tilg betont, in Schwierigkeiten, denn ab 1920 stand er unter Beobachtung des FBI. Baker erläutert, dass sich Boas in der Frage, wie Gleichberechtigung in der Praxis aussehen solle, an William Du Bois orientierte. Während die zweite zentrale Figur der afroamerikanischen Bewegung Booker T. Washington für berufliche Bildung und langsame Reformen optierte, wollte Du Bois die ethnischen Minderheiten durch sofortige Gleichstellung im Zivilrecht, durch ihre Aufnahme an Hochschulen und die Ausbildung einer Klasse von Intellektuellen stärken.

Die Differenzen zwischen diesen beiden Ansätzen waren Boas allerdings wenig

bewusst. Wie Georg Lang unterstreicht, kann seine Abneigung gegen den wissenschaftlichen Rassismus und sein Kulturrelativismus erst als Ergebnis seiner interkulturellen Tätigkeit angesehen werden. Denn in seinen früheren Forschungen findet man sowohl Paternalismus als auch eine Verwendung von Rasse als Analysekategorie. Am Beispiel der Forschungen zum Chinook-Jargon, der an die Sprache der Chinook angelehnten Lingua franca des pazifischen Nordwestens, erläutert Lang diese Entwicklung. In früheren ethnologischen Arbeiten suchte Boas in dieser Sprache, die er durch Transkriptionen der Erzählungen seines lokalen Informanten Q'ilti erlernte, nach grammatischen Strukturen. In seinen späteren Jahren sah er in diesem Informanten einen Ethnopoeten; die Performativität des Erzählens bildet auch die Grundlage für die gegenwärtige Forschung zu dieser Sprache. Wie Lang sieht Friedrich Pöhl die frühere Feldforschung Boas' als einen kulturellen Reibungsprozess, der aus dem Utilitarismus des jungen Forschers resultierte. Dieser Utilitarismus »implizierte auch eine gefährliche Trennung zwischen Wissenschaft und Ethik«, die Pöhl bei Forschungen von Boas feststellt. Mit dem Ziel, zu »retten, was noch zu retten ist«, sammelte er (und verkaufte) Schädel und Skelette, was heute als Gräberraub und als ethisch verwerflich angesehen wird. Pöhl sieht Boas dennoch – wie auch Ludger Müller-Wille, der die frühen arktischen Forschungen Boas' untersucht – als Vorreiter der kulturellen Reflexivität und innovativen Feldforschung.

Die Problematik interkulturellen Verstehens analysiert Jutta Zimmermann am Beispiel von Zola Neale Hurston, einer afroamerikanischen Studentin von Boas. Während vor allem die Ablehnung der schriftstellerisch-emanzipatorischen Forschungen von Hurston durch den Anthropologen in den letzten Jahren zur Kritik an Boas' »unreflektiertem kulturellem Überlegenheitsgefühl« geführt hat, analysiert Zimmermann die andere Seite, und zwar die Relevanz Boas' für die Werke der später berühmten Schriftstellerin. Mit Verweis auf Interdiskursivität sieht sie Hurstons Tätigkeit in doppelter Hinsicht von Boas beeinflusst: einerseits durch seine Anstöße, ihre Kultur als Anthropologin kennenzulernen, andererseits aber gehörten Boas und die Anthropologie generell zu einem hegemonialen, weißen und männlichen Diskurs. Erst durch dessen Ablehnung konnte sich Hurston in der afroamerikanischen Kultur verorten.

Trotz der in einigen Beiträgen offensichtlichen Hagiographie und der unterschiedlichen Qualität der Texte liefert der Band vielfältige Anknüpfungspunkte an aktuelle Debatten zum Deutschpatriotismus und zum Verhältnis zwischen Wissenschaft und Ethik. Er bietet vor allem Studierenden und einem Nicht-Fachpublikum einen Einblick in die weniger bekannte Anthropologiegeschichte. Es gelingt den Autorinnen und Autoren dabei, das Verhältnis zwischen Zeitgeist und wissenschaftlicher Reflexion aufzuzeigen. Durch die Kontextualisierung des Lebens und der Forschungen Boas' werden die an der Schnittstelle zwischen Anthropologie und Politik geführten Rassismus-Debatten beschrieben, die gegenwärtig in der Geschichtswissenschaft heiß diskutiert werden.

Jan Surman (Marburg)